Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 12

Artikel: Englandreise einer Bernerin 1786/87 [Fortsetzung]
Autor: Lerch, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Englandreise einer Bernerin 1786/87

Von Christian Lerch

4. Fortsetzung

„Niemals habt ihr eine Frau so spielen sehen, wie diese Darstellerin (Madame Siddons) spielt; ich wäre imstande, mich zu ruinieren, um sie immer wieder zu sehen!" — so lobt Eva die Trägerin der Hauptrolle. Doch stellt die belesene Bernerin gleichzeitig fest, dass das Trauerspiel ein schwächerer Abklatsch eines andern Sensationsstückes sei. Immerhin vergossen Lady Augusta Campbell und ihre Schwester, die Herzogin, heisse Tränen. Auf die Tragödie „Percy" folgte noch ein Lustspiel; aber Eva, die umsonst mit dem Schlafe kämpfte, fand es „flach" — und man kehrte heim: die herzogliche Familie zum Souper, Eva aber zur ersehnten Ruhe.

Der Morgen brachte eine Fahrt nach einem reizenden Landhause, 16 km vor der Stadt. Eva und Mimi wären gerne eine Zeitlang dort geblieben; doch wurden sie nach einmaligem Uebernachten wieder wegkomplimentiert. Von den Strapazen der vergangenen Tage war Eva jetzt „sterbensmüde". Aber die Kräfte reichten doch noch aus, um eine Vorstadtsehenswürdigkeit zu besichtigen: nämlich einen Laden, in dem man sich innert kürzester Zeit von Kopf bis Fuss neu einkleiden konnte. Eva kaufte jedoch nichts; die Ware war sehr teuer und dazu schlecht genäht. Nachher wieder Teevisite, darauf eine Einladung; und abends war man wiederum so munter, dass ein Besuch der Oper probiert wurde. Nur probiert; denn das Gedränge der Menge vor dem Opernhause war unheimlich, weil die königliche Familie drinnen war. So kehrte man denn unverrichteter Dinge heim, und der anschliessende, gemütliche Plauderhöck war so übel nicht.

*

„Hier verbringt man seine Zeit damit, Briefchen zu schreiben", stellte Eva einen Tag später fest. Die Sache ist nämlich so: die englische Sitte will es, dass die Dienstboten nie einen Auftrag mündlich ausrichten. Lady Augusta und Eva verkehren nur durch Zettelchen miteinander, wenn sie nicht beisammen sind. Einladungen werden schriftlich überbracht und müssen schriftlich angenommen oder abgelehnt werden. Dazu kommt, dass man in der weiträumigen Weltstadt viel Zeit mit Läufen und Gängen verliert.

Am 26. Mai ging's nach dem Ranelagh, einem vielbesuchten Ausflugsort. Eva fand den Platz anstrengend, weil man immerfort im Kreise herumgehe; dazu fortwährend Musik, die man nicht anhörte, die aber den Kopf sehr ermüdete. In der Loge, wo Eva und Mimi sassen, schien es ihnen schliesslich nicht mehr zum Aushalten, trotzdem man sich auf Wunsch mit Tee, Butter und Brot bewirten lassen konnte. Doch hatte der Rummel im Ranelagh wenigstens das Gute, das Eva Gelegenheit hatte, den Prinzen von Wales zu sehen. Sie fand ihn weniger schön als seine Porträts (die man natürlich auch am Genfersee kannte); er sei für sein Alter viel zu dick. Sein Busenfreund Charles Fox — dessen Name selbstverständlich dem ganzen gebildeten Europa auch nicht fremd war — sei sogar hässlich.

Am 27. Mai besuchte Eva die Grosse Oper. Diesmal war kein besonderes Gedränge; aber im Hause grosse Hitze. Eva hörte den berühmten Sänger Rubinelli, dessen Stimme ihr zu Herzen ging. Nach der Vorstellung gab's wieder etwas Neues, typisch Englisches; es war Sitte, seinen Wagen im „Kaffeesaal" (Coffee Room) zu erwarten und sich dort mit Bekannten zu treffen.

Tags darauf erscheint auf der Bildfläche Madame Cazenove, die Begleiterin auf der Reise nach London; seither von Eva anscheinend etwas vernachlässigt, was die Gute aber nicht für übel nimmt, da sie in London viele Verwandte hat. In einem Kahne fahren die beiden Frauen nach dem Tower, jenem düstern Gefängnisturm mit seinen historischen Denkwürdigkeiten, die bald den Patriotismus anregen (so ein Kleid der Königin Elisabeth), bald das Grausen oder doch Gruseln wecken (so das Beil, unter dem einst das Haupt der Königin Anna Boleyn gefallen). Stille Heiterkeit weckt bei der bibelfesten und auch sonst belesenen Eva die Erklärung des Führers, das Medusenhaupt sei dasjenige der Hexe von Endor. „Ich hatte nicht gewusst, dass das dasselbe sei", schreibt sie. Die Kerkerzellen, in denen berühmte Gefangene geschmachtet hatten, konnte oder wollte man ihr nicht zeigen. Die Juwelen des Kronschatzes machten ihr keinen grossen Eindruck, weil man ihr vorher zugeflüstert hatte, das seien blosse Nachahmungen; die echten seien verkauft worden. Sei dem wie es wolle; vom Tower weg gingen Eva und Madame Cazenove in das wegen seiner guten Beefsteaks berühmte Gasthaus „Dolly". Den Abend beschloss ein Besuch in einem Variété, auf dessen Programm Seiltänzer, eine Oper und eine Pantomime standen und wo es schrecklich heiss war, so dass Eva eine tüchtige Portion Bier mit Crevettes nicht verschmähte.

Am 31. Mai vormittags begannen die grossen Konzerte in Westminster, gegeben von einem 700köpfigen Orchester, das amphitheatralisch auf dem Orgellettner aufgestellt war. Gegenüber waren Plätze für die königliche Familie reserviert. Die Zeit des Wartens diente zum Bewundern der ausgesuchten Toiletten. Schlags 12 Uhr mittags erschien der Königshof, und das Orchester setzte ein. Es spielte ausschliesslich Händel. Dieser Komponist sei in England der „Gott der Harmonie", sagt Eva; trotzdem findet sie seine Musik veraltet und langweilig; sie enthalte endlose Wiederholungen. Wieder singt Rubinelli, der sie begeistert. „Hätten alle Künstler und Künstlerinnen so gesungen wie er", erklärt Eva", so hätte ich an Händel doch noch Gefallen gefunden". Offenbar muss sie ihre Ablehnung zum Ausdruck gebracht haben; denn man tröstete sie, von den drei Konzerttagen sei der erste „der am wenigsten gute" und Eva müsse unbedingt am dritten Tage wieder dabei sein, wenn der „Messias" auf dem Programm stehe. Diesem berühmten Oratorium, dessen grosses „Halleluja" der Engländer nie anders als stehend anhört, hätte sie gerne beigewohnt; aber der Eintrittspreis war ihr denn doch zu hoch. Dass auch eine wohlhabende Bernerin jener glanzvollen Zeit nicht gerne ein Goldstück (über 100 heutige Franken) für ein einziges Konzert auslegte, ist sehr begreiflich!

War Eva selbständig genug, den in England allgemein vergötterten Händel nicht nach ihrem Geschmacke zu finden, so urteilte sie kurz nachher eben so frei und eigensinnig über die Saisonausstellung der Königlichen Akademie der Schönen Künste. Mehr schlechte als gute Gemälde findet sie; sie lässt ausser Reynolds einzig die Landschaften ihres Landsmannes Loutherbourg gelten, dazu etwa noch die Porträts von der Hand der Malerin Angelika Kauffmann (die allerdings alle einander äusserst ähnlich seien).

(Fortsetzung folgt)